

Dankesrede der Preisträgerin Dr. Gisela Notz zur Verleihung der Louise-Schroeder-Medaille, 24. November 2022, 18.00 Uhr, Abgeordnetenhaus, Festsaal

---

- Es gilt das gesprochene Wort -

Ich danke allen von Herzen, die mir diese große Ehrung zugedacht haben. Ich bin wirklich stolz darauf, diese Medaille verliehen zu bekommen. Denn sie ist nach einer so großen „überzeugten Anhängerin der sozialistischen Ideale“ benannt, wie Paul Löbe (1875-1967), früher Reichstagspräsident, später Alterspräsident des Deutschen Bundestages und langjähriger enger Freund von Louise Schroeder (1887-1957), sie anlässlich ihres 65. Geburtstags bezeichnet hat.

Vielen Dank, liebe Christine Bergmann für Deine wunderbare Laudatio. Mir ist es wichtig, dass mit dieser Medaille das Gedenken an Louise Schroeder verbunden ist. War sie es doch vor allem, die sich um Demokratie, Frieden, soziale Gerechtigkeit und die Gleichstellung von Frauen und Männern Verdienste erworben hat:

„Die Frauen fordern, dass die Rüstungen eingestellt und endlich auf dem Wege der Verständigung Not und Angst aus der Welt verbannt werden,“ mahnte sie 1954, zwei Jahre bevor die SPD

dem Wehrpflichtgesetz zustimmte, bei der Bundesfrauenkonferenz der Deutschen Angestelltengewerkschaft. „Die Menschen einander näherbringen, ihre Abneigung gegen die Diktatur stärken und ihnen helfen, soweit möglich“, das wollte Louise Schroeder zudem erreichen. War sie damit nicht schon weiter, als wir heute sind? Tobt die Reaktion nicht vor unserer eigenen Haustür? Waren auch wir nicht schon einmal weiter?

Es ist nicht leicht, in diesen Zeiten von Pandemie, Kriegen, Rechtsruck, Rassismus, Sexismus, Antisemitismus, sozialen Verwerfungen und zunehmender Armut und Ausgrenzung dem Anspruch Louise Schröders gerecht zu werden. Schließlich muss frau sich täglich die Frage stellen, ob es reicht, was sie getan hat und ob sie Kraft genug hat, für das, was sie noch tun müsste.

Als Louise Schroeder zu ihren 70. Geburtstag am 2. April 1957 die Berliner Ehrenbürgerschaft verliehen wurde, verwies sie in ihren Dankesworten darauf, dass sie die Ehrung nicht für sich annehmen könne. „Ich kann es nur für die Berliner Frauen nehmen, denn auch sie haben unendlich viel für unser Berlin getan“. So geht es auch mir: „Ich kann die Medaille nur für die Mitstreiterinnen aus den Frauenbewegungen annehmen, denn

sie haben unendlich viel für die Gleichstellung oder Ebenbürtigkeit der Geschlechter getan“.

Die Ebenbürtigkeit aller Geschlechter, soziale Gerechtigkeit, Demokratie und Frieden waren das Anliegen vieler Kollektive, in denen ich mich verbunden habe. Alle MitstreiterInnen waren und sind ebenbürtig und gleich viel Wert. Nicht alle sind noch am Leben. Das ist das Schmerzlichste, in meinem Alter. Wenn ich nicht früh erfahren hätte, dass der Tod zum Leben gehört, könnte ich es nicht ertragen.

Ich kann nur einige Kollektive aufführen, mit denen ich zusammengearbeitet habe, und die schließlich auch eine Medaille verdient hätten: Die freireligiöse Jugendgruppe; die Bürgerinitiative im Falkenhagener Feld, wo wir den Politikern im Bezirk gründlich auf die Nerven fielen und in der Frauen und Frauenpolitik eine große Rolle spielten, denn es gab weder Kindergarten noch Schule; die Wohngemeinschaft in Tegel, ohne die ich Politik, Beruf, Studium und Kinderversorgung niemals unter einen Hut hätte bringen können; das solidarische Studienkollektiv aus alleinerziehenden Frauen, das Blaupausen anfertigte, wenn eine nicht teilnehmen konnte und nicht nur gemeinsam Seminararbeiten und die erforderlichen Diplomarbeiten diskutierte, sondern auch Kinderkleider tauschte

und die 70er Jahre Frauengruppe, die heute noch als Stammtisch existiert. Nach dem Studium kam die Bonner Frauengruppe und das Kollektiv der Zeitschrift „beiträge zur feministischen theorie und praxis“ hinzu, mit dem wir die vielen bunten Hefte produzierten. Und nach der Wende war es das Frauenforum Ökonomie und Arbeit, das zur Hälfte aus Ostfrauen und zur Hälfte aus Westfrauen bestand (Zufall?). Es diskutierte nicht nur, sondern führte Seminare durch und die Frauen unterstützten sich gegenseitig. Und es war das selbsternannte Köln/Bonner FrauenStreikKomitee, das gemeinsam mit dem Unabhängigen Frauenverband 1994 den bundesweiten FrauenStreik organisierte.

Das Autonome feministische Colloquium Kreuzberg gibt es noch. Es löffelt nicht nur in regelmäßig-unregelmäßigen Abständen gemeinsam Suppe aus, sondern diskutiert eigene Texte und beteiligt sich an politischen Aktionen. Obwohl inzwischen nicht mehr alle Frauen in Kreuzberg wohnen, sondern über Städte- und Ländergrenzen hinweg Arbeits- und Lebensmittelpunkte verlegt haben, bleiben wir ein solidarisches links-feministisches Kollektiv, das sich auch weiter einmischt. Aktuell ist es vor allem das „Bündnis für sexuelle Selbstbestimmung“, das wir 2012 durch vier Frauen gegründet haben und das heute in unzähligen Gruppen bundesweit vor allem für die Entkriminalisierung des Schwangerschaftsabbruches und für die Vielfalt von

Lebensformen eintritt. Über meine Arbeit hat Christine Bergmann Einiges gesagt. Ich möchte im Folgenden auf einige Probleme eingehen, die mich umtreiben.

### **Was mich umtreibt**

Das ist vor allem die Frage, warum die Menschen so wenig aus der Geschichte gelernt haben. Es gibt so viele Gelegenheiten, bei denen mensch sich das fragen kann. Neben Louise Schroeder, die ich schon zitiert habe, lasse ich im Folgenden einige weitere Wegbereiterinnen aus meinen historischen Kalendern zu Wort kommen:

### **Militarismus, Krieg und Gewalt**

Seit Beginn des Ukraine-Krieges im Februar 2022 lässt mich der Gedanke nicht zur Ruhe kommen, warum die Menschen aus den Erfahrungen der beiden großen Weltkriege mit den vielen Verlusten nichts gelernt haben. Warum herrscht scheinbar – sowohl bei den Machthabenden als auch bei weiten Teilen der Bevölkerung, in etlichen Ländern die Ansicht vor, man könnte, indem man Bomben auf ein Land wirft, irgendwo in der Welt Konflikte lösen.

Bertha von Suttner (sie lebte von 1843 bis 1914) schrieb bereits vor mehr als 130 Jahren in ihrem pazifistischen Roman *Die*

*Waffen nieder!*, der auch heute noch lesenswert ist. „Bei der Furchtbarkeit der gegenwärtig erreichten und noch immer steigenden Waffentechnik, bei der Massenhaftigkeit der Streikkräfte wird der nächste Krieg wahrlich kein ‚ernster‘, sondern ein – es gibt gar kein Wort dafür – ein Riesenjammer-Fall sein ... Hilfe und Verpflegung unmöglich .... Die Sanitätsvorkehrungen und Proviantvorkehrungen werden den Anforderungen gegenüber als die reine Ironie sich erweisen; der nächste Krieg, von welchem die Leute so gleichmütig reden, der wird nicht Gewinn für die einen und Verlust für die anderen bedeuten, sondern Untergang für alle.“

Denjenigen Abgeordneten, die die ‚Kriegsbudgets‘ bewilligten, rief sie zu: „Dein Ja wird jener Mutter ihr einziges Kind rauben; – deines bohrt jenem armen Wicht die Augen aus; – deines schießt eine unersetzliche Bücherei in Brand; – deines zerstampft das Hirn eines Dichters, der deines Landes Ruhm gewesen wäre ... Aber ihr habt dieses ‚Ja‘ votiert, um nur ja nicht feige zu scheinen“. Bertha von Suttner erinnerte die Abgeordneten daran, dass es ihre Pflicht sei „des Volkes Willen zur Geltung zu bringen“ und des Volkes Wille war nach ihrer Meinung die produktive Arbeit, die Entlastung und der Frieden. Scheinbar hat niemand gelernt aus der „Furchtbarkeit“ der Kriege, durch die nicht nur Bertha von Suttner, sondern die

nachfolgenden Kriegs-Generationen individuell und kollektiv viel verloren haben.

## **Gewalt in privaten Beziehungen**

Kriegsgewalt ist die extremste Gewalt. Ebenso alt ist die Partnergewalt oder die Gewalt in der Familie. Flora Tristan (sie lebte von 1803 bis 1844) flüchtete vor der Geburt ihres dritten Kindes mit ihren Kindern zu ihrer Mutter, weil sie es bei ihrem herrschsüchtigen Mann nicht aushielt. Der Mann verfolgte sie, wollte von ihr Geld und „ehelichen Gehorsam“ einklagen und entführte die neunjährige Tochter. Er versuchte diese zu vergewaltigen und schoss 1883 sogar auf Flora, die lebensgefährlich verletzt wurde – ein beinahe gelungener Femizid. Der Prozess erregte großes Aufsehen. Ein nicht geringer Teil der Bevölkerung billigte die Tat, weil Flora „eine Geächtete“ und in ihren Augen eine Frau mit „liederlichem Lebenswandel“ war. Flora Tristan kämpfte fortan dagegen, dass eine Frau eine Bürgerin zweiter oder dritter Klasse war. Auch „der unterdrückteste Mann kann immer noch ein anderes Wesen unterdrücken, nämlich seine Frau“, schrieb sie 1843 in ihrer Schrift die „Arbeiterunion“. Darin kritisierte sie auch die Kirche, und die „Wissenschaftler“, die zu beweisen versuchten, dass die Frau dem Manne biologisch unterlegen sei und die Gesetzgeber, die den Frauen die elementarsten Rechte verweigerten.

Morgen ist der „Internationale Tag zur Beseitigung der Gewalt gegen Frauen“. Das ist kein Grund zum Feiern. 143.604 Fälle von Partnerschaftsgewalt registrierte die Polizei im Jahr 2021. Jedes Jahr registriert die Polizei allein in Berlin etwa 14.000 Fälle von Partnerschaftsgewalt. Die Dunkelziffer wird als sehr hoch eingeschätzt. Laut der Statistik des Bundeskriminalamts (BKA) waren 80,3 % der Opfer weiblich, 87,8 % der Tatverdächtigen waren männlich. 113 Frauen wurden im vergangenen Jahr Opfer von Partnerschaftsgewalt mit tödlichem Ausgang (Femizid, nennt man das). Jede vierte Frau wird mindestens einmal im Leben Opfer von körperlicher oder sexualisierter Gewalt. Sie wird im privaten wie im öffentlichen Raum ausgeübt – in jedem Alter und in allen Schichten. Weltweit hat Gewalt gegen Frauen und Mädchen mit der Coronapandemie im privaten Bereich nochmals zugenommen. Aktivistinnen in vielen Ländern der Erde nutzen den 25. November, um die Öffentlichkeit auf das Thema Gewalt gegen Frauen, gegen Lesben und Schwule sowie Trans- und Interpersonen aufmerksam zu machen und dafür zu kämpfen, dass sich das ändert.

Was mich noch umtreibt, Sie und Ihr werdet es erwartet haben:

### **Der Klassenparagraf 218 im StGB**

Seit 1871 steht der § 218 im Strafgesetzbuch. Dort steht er heute noch im 16. Abschnitt unter „Straftaten gegen das Leben“,



zwischen Mord und Totschlag und Aussetzung und Fahrlässige Tötung. Seit er besteht wandten sich Frauen dagegen, dass das Strafrecht Frauen als Verantwortliche schwer bestraft, während die Ehegesetze sie zu rechtlosen Objekten machten. Zu Beginn der 1930er Jahre entstand in Deutschland eine Massenbewegung gegen den Paragraphen 218, ausgelöst durch die Verhaftung der ÄrztInnen Else Kienle und Friedrich Wolf. Die Ärztin und Sexualreformerin Else Kienle (sie lebte von 1900 bis 1970) schrieb 1932 in ihrem, zum Teil während der Haft geschriebenen Buch „Frauen – Aus dem Tagebuch einer Ärztin“, über die Frauen ihrer Zeit: „Die Zeit der Mutterschaft durfte nicht mehr einfach vom Manne festgesetzt werden ... Was nützte ihnen das Stimmrecht, wenn sie trotzdem eine willenlose Gebärmaschine bleiben sollten?“ In vielen Städten hielt sie Vorträge zur Aufklärung der Arbeiterinnen. Else Kienle sah in dem „Klassenparagraphen“, den sie auch als Schandparagraphen oder Unrechtsparagraphen bezeichnete, zudem ein Instrument des Patriarchats, ein „Männergesetz“ zur Unterdrückung von Frauen: »Unser heutiges Recht ist überall und ganz besonders in diesem Punkte ein männliches Recht.« Ihre Argumentation gegen den Paragraphen ist heute noch aktuell. Sie schrieb: „...aber es muß doch immerhin merkwürdig berühren, daß unter so vielen errungenen Rechten eben dieses eine Grundrecht der Frau, das auf ihren eigenen Körper, abgelehnt wird und nicht sein soll.“ Sie fragte sich auch, wieso das Dasein eines Kindes angeordnet werden kann: „Was aber vermögen sie alle, die

Gesetzgeber, die Vertreter Gottes, die Führer der Industrien, die so kläglich versagt haben, - gegen die allmächtige Natur? Sie hat es so eingerichtet, daß die Frau fruchtbar ist, und daß ein Kind entsteht und zur Welt kommt, ohne Rücksicht darauf, ob es dann auch leben kann. Und die Frau fand seit uralten Zeiten den Weg; diese unsinnige Konsequenz zu vermeiden, wenn sie es wollte.“ Sie wandte sich gegen die Argumente, dass Frauen aus Egoismus leichtfertig mit ihrem Körper umgehen würden: „Wir Zivilisierten kennen sichere, ungefährlichere Methoden, - aber erlauben deren Anwendung nicht. Wieviel „unmoralischer“, unfreier, unmenschlicher ist es doch, ein unerwünschtes Leben nur unter Zwang zur Welt zu bringen! Kann denn ein Dasein glücklich verlaufen, das so begonnen wurde - nicht erwünscht, ersehnt, von Zweifel und Ablehnung gestört?“

Sie erklärte auch, warum dieser Paragraph ein „Klassenparagraph“ ist: „Eine der bösesten Folgen des Paragraphen gegen die Abtreibung ist die, daß sich seine Schärfe von jeher beinahe ausschließlich gegen Angehörige der armen Stände, gegen Proletarierinnen richtete,“ sagte sie, denn eine wohlhabende Bürgerin fand immer einen Arzt. „Überdies“ – so Kienle weiter – „ist der Paragraph, besonders in der neueren Zeit, zu einem Synonym geworden für Illegalität und Heimlichtuerei, für Unmündigkeit, Fremdbestimmung und Bevormundung, für Diskriminierung, Willkür und Bestrafung.“

Daraus zog sie die Konsequenz: „Weil wir glauben, daß kein noch so veränderter Paragraph sich gegenüber der Not, der allgemeinen Zwangslage behaupten kann, - weil wir wissen, daß jeder Strafparagraph nur neues Elend bringen kann, treten wir für eine gänzlich neue Regelung mit völliger Straffreiheit ein.“ Und weiter: „Das heute geltende Gesetz wird also in Millionen von Fällen umgangen. Es besteht gegen den Willen der von ihm Betroffenen. Ein solches Gesetz wird sich auf die Dauer nicht halten können.“ Leider hält es bis heute immer noch. Das sollten und das müssen wir ändern!

### **Das dritte Thema ist der Rechtsruck**

Angesichts der extrem rechten Entwicklungen, die nicht mehr zu übersehen sind, hat das Vermächtnis von Jeanette Wolff (1888-1976), die nach 1945 mit Louise Schroeder im Bundestag saß, an Aktualität gewonnen. Jeanette Wolff war gläubige Jüdin, überzeugte Sozialistin und Kämpferin für die Rechte der Frauen, sie wurde verfolgt, in KZs und Todeslager geschleppt und kam durch die Faschisten, beinahe zu Tode.

Was sie 1967 schrieb, ist heute bedeutsamer denn: „Auch heute ist Zivilcourage wichtiger als Heldentum, und es hat immer mehr Mut dazu gehört, das Rechte zu tun, als mit dem Strom zu

schwimmen und den Weg des geringsten Widerstandes zu gehen. Wir müssen zu Mahnern werden für die Verantwortlichen in Regierungen, Verwaltungen und Parteien.“

Wie Louise Schroeder forderten die zitierten Frauen die volle Gleichberechtigung all derer, die Menschenantlitz tragen. Für die Zukunft wird es auf die emanzipatorischen feministischen Bewegungen und auf ihre Ideen, ihre Bündnisfähigkeit und ihre Durchsetzungskraft ankommen, dafür zu sorgen, dass das Rad der Zeit nicht zurückgedreht wird und ein selbstbestimmtes Leben auf der Grundlage von Ebenbürtigkeit, ohne Krieg, Gewalt und Unterdrückung für alle möglich wird.

Ich danke für Ihre und Eure Aufmerksamkeit!